

Johannes 16,25-33

Jesus sagte: „Dies alles bisher habe ich euch in verhüllter Sprache gesagt, in Bildworten. Aber die Stunde kommt, da werde ich nicht mehr in verhüllter Sprache mit euch reden, sondern euch ganz offen Kunde geben über den Vater, An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, dass ich den Vater erst für euch fragen werde. Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich lieb gewonnen habt und zum Glauben gekommen seid, dass ich von Gott her zu euch gekommen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“

Da sagen seine Jünger: Siehe, jetzt redest du offen. Jetzt sprichst du nicht mehr in verhüllter Sprache. Jetzt wissen wir, dass du alles weißt und es nicht nötig hast, dass jemand seine Fragen überhaupt ausspricht. Darum glauben wir, dass du von Gott her zu uns gekommen bist.

Jesus antwortete und sprach: Jetzt glaubt ihr? Doch die Stunde kommt, ja sie ist bereits gekommen, in der ihr zerstreut werdet – jeder dorthin, wo er einmal war – und ihr werdet mich allein lassen. Und doch bin ich nicht allein, denn der Vater ist bei mir.

Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden habt in mir. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

„Meine Lieben, heute fällt die Predigt aus. Ich habe euch etwas zu sagen.“

Es soll mucksmäuschenstill in der Kirche gewesen sein, als einmal ein Pfarrer auf der Kanzel diese Worte sagte. Es war ein beabsichtigtes Eigengol. So wie heute auch.

„Meine Lieben, heute fällt die Predigt aus. Ich habe euch etwas zu sagen.“

Es soll ja Predigten geben, heisst es, in denen nur schön geredet wird, und kaum etwas gesagt. Komplizierte Konstruktionen über das Göttliche, schöne Allgemeinplätze über die Liebe, wie sie zum Beispiel in der Gestalt von Jesus sichtbar wurde, auf die wir Antwort geben, indem wir einander Gutes tun und aufeinander Rücksicht nehmen, der Sinn des Daseins, den wir in uns fühlen können, der sich spiegelt in den johanneischen Bildern vom Weinstock und vom guten Hirten. Es gibt da so eine rund geschliffene und weichgespülte Kirchensprache, die man sofort erkennt. Sie löst Langeweile aus. Geübte Gemeindeglieder können dann innerlich gähnen und äusserlich ganz da sein, eine paraspirituelle Fertigkeit. Jugendliche gähnen dann meist direkt nach aussen. Oder sind mit ihren Handys beschäftigt... Und ich würde nicht wagen zu behaupten, dass sie in meinen Predigten nie einen Grund dazu hätten.

„Meine Lieben, heute fällt die Predigt aus. Ich habe euch etwas zu sagen.“

Warum horchten die Leute auf bei diesen Worten? Warum waren alle nach diesem Satz plötzlich so aufmerksam? Sie erwarteten das übliche. Da ist ein religiöser Text, den hat der da vorne sorgfältig gelesen und durchdacht und jetzt erklärt er, erzählt etwas darüber, meditiert. Der Vater im Himmel, Gottes Reich, Glaube und Gnade... Sie hören zu, manchmal finden sie es schön, oder ansprechend, aber manchmal sagt es ihnen eben rein gar nichts. Es ist himmelweit entfernt von dem, was sie wirklich beschäftigt, was ihnen tagtäglich begegnet.

Und jetzt sagt der dort vorne plötzlich „Ich“. Er hat ihnen offenbar etwas Dringendes mitzuteilen: Da muss jetzt etwas passiert sein, etwas was sie alle unmittelbar angeht, etwas was womöglich mit ihm zu tun hat, oder mit ihnen, mit unserem Zusammenleben, mit der Zukunft unserer Gemeinde, mit jemandem, den wir alle kennen... Das wird ganz direkt mitgeteilt, ohne rhetorische Verzierungen, ohne Umwege. Das ist jetzt kein Spiel, nicht bloss Ritual, das ist echt. Life!! Und wisst ihr: Das eigentlich ist Predigt. Das eigentlich ist Verkündigung. He, du. Da ist etwas, das geht dich an. Da steckst du mit drin. Das musst du wissen, und darauf musst du reagieren. Da ist etwas, das habe ich dir zu sagen.

Jesus hat nie nur schöne Worte gemacht. Er hat gesprochen, angesprochen, zugesprochen, herausgefordert, er hat die Menschen aufgerufen, ihr Leben zu verändern und es zu öffnen für Gott. Er wusste, dass wir Menschen uns immer wieder vor Gott verschliessen, dass wir immer wieder versuchen ihm davon zu laufen, und zwar gerade dann, wenn wir vorgeben ihn zu suchen, jeder auf seine Weise, jede ihr eigenes Göttliches. Jesus hat nie nur schöne Worte gemacht; und er wusste, dass Gott Ursprung und Ziel unseres Lebens ist, dass er allein unserem Leben und allen Erfahrungen, die wir machen, Sinn und Tiefe geben kann, und dass unsere Seele ohne Gottes Nähe erstickt und verdirbt.

An Gott kommt keiner vorbei, der wirklich leben will. Das wusste Jesus.

Und das hat er immer und immer wieder gesagt, anschaulich gemacht.

Dabei hat er Bildworte gebraucht, Rätselworte, Gleichnisse. Er wollte es den Menschen nicht zu leicht machen. Das Evangelium, die Botschaft Jesu von der Liebe Gottes und der Befreiung des Menschen zum Leben, das ist nichts Konsumierbares, keine Ware. Dafür ist es viel zu wesentlich. Und Jünger oder Christinnen und Christen, das sind mehr als religiös interessierte Konsumenten.

Dafür sind sie viel zu wertvoll. Jesus wollte die Menschen, die ihm zuhörten, nicht manipulieren, überreden, überrumpeln. Er wollte ihnen begegnen. Und er wollte sie dazu bringen, sich selber auseinander zu setzen mit seiner Botschaft, sie selber wirken zu lassen in ihrem Bewusstsein und in ihrem Unterbewusstsein. Vom Wasser und vom Brot des Lebens sprach er, von der offenen Tür und vom guten Hirten, vom Weg und vom Weinstock, von den Arbeitern im Weinberg und vom Weizenkorn und von einer neuen Geburt, die jedem möglich sei. Diese Bilder wirken. Man kann sie in sich selber bewegen, immer neu entstehen lassen, immer neu deuten, sie verändern sich in jeder Lebenssituation, zeigen immer neue Facetten, Zusammenhänge...

Diese Bildworte können einem vieles enthüllen. Sie berühren die Tiefendimensionen unseres Lebens. Machen sie sichtbar. Sie haben mit einer neuen, erfüllten Existenz zu tun, damit, was Gott, was Christus für dich und mich sein kann.

Und gleichzeitig verhüllen diese Bilder auch vieles. Sie zeigen uns die Wahrheit, aber so, dass ein Schleier darum herum bleibt. Die Wahrheit ist zu komplex, zu umfassend, zu total für unsere dünnen rationalen Begriffe und Worte. Ich habe sie nur, wenn ich sie annehme, mit anderen teilen, versuche zu erglauben und zu leben. So ist es, sagen die Bildworte, so ist es wirklich, aber gleichzeitig doch noch einmal ganz anders und viel mehr. Es geht nicht nur um Brot und um Wasser und um Wein. Es geht um Wesentliches. Es geht um elementares Leben.

Man kann manchmal von Grossem reden, das einen wirklich betrifft. Man muss es sogar, wenn man es mit anderen teilen will. Und es gibt eigentlich nichts wirklich Grosses in unserem Leben, was wir nicht auch teilen können, teilen müssen und wollen. Einander mitteilen. Und gleichzeitig kann man es nicht. Oder nur schwer.

Ich kann einem Menschen in x kleinen Zeichen andeuten, dass ich ihn gern habe. Nicht nur am Valentinstag. Aber dann, wenn es darum geht, dass die Wege wieder auseinander zu gehen drohen und ich fühle, dass das einfach nicht sein darf, dass ich diesen Menschen einfach brauche, dass er mir unendlich wichtig ist, dann springe ich über meinen Schatten und mache ihm mit allen meinen Möglichkeiten und ohne komplizierte rhetorische Umwege klar, wie es um mich steht und um ihn. Die Worte finden sich dann plötzlich, unverhüllt.

Zwei Menschen können zusammen leben, es wird ihnen zur Gewohnheit, fast schon zur Selbstverständlichkeit. Es gibt Tage, da leben sie nebeneinander, ohne dass sie das gross stören würde. Aber dann wird eines von ihnen krank, oder er hat einen Unfall, sein Leben ist bedroht – und plötzlich finden sich Worte und Gesten, mit denen sie sich einfach klar machen, wie sehr sie einander brauchen, wie sehr sie miteinander und füreinander hoffen, wie wichtig sie einander sind.

Menschen warten aufs Tram. Oder auf den Zug. Jeder ist für sich. Jeder trägt seine Maske. Manchmal grüsst man einander. Wechselt belanglose Sätze. Guckt wieder weg oder vor sich hin. Dann passiert etwas. Ein Unfall. Eine schlimme Nachricht. Etwas, was jeden betroffen macht und was alle miteinander betrifft. Dann wird die Maske abgelegt. Man hilft einander. Man braucht einander. Man findet Worte aus dieser gemeinsamen Betroffenheit heraus, gute, wesentliche Worte.

Und Gott? Betrifft Er uns etwa nicht?

„Die Stunde kommt, da werde ich nicht mehr in verhüllter Sprache mit euch reden, sondern euch ganz offen Kunde geben über den Vater.“

Jesus sagt das zu seinen Jüngern am Ende seiner Abschiedsreden im Johannesevangelium. Seine Verhaftung, seine Verurteilung, ihr Versagen - die schwerste Prüfung für sie und ihre Gemeinschaft steht unmittelbar. Der Abschied, die Qual das Kreuz.

Nun spricht er ganz offen zu ihnen, sagt das, was wesentlich bleibt: Denn es ist immer wieder das, was wesentlich ist, was uns letztlich verbindet und trägt, was wir aus den Augen verlieren in den Problemen, Ansprüchen und Ängsten der Zeit und in den vielen Interessen, die wir haben.

Jesus spricht ganz offen am Ende seines damaligen Unterwegsseins. Er spricht ganz offen angesichts der bevorstehenden Trennung, angesichts der kommenden Nacht und des Leidens:

„Lasst euch das eine nicht nehmen, was auch geschieht: Gott liebt euch. Ihr bleibt mit mir verbunden und ihr gehört zu ihm, wie ihr zu mir gehört. Der Weg zu ihm steht euch offen. Betet zu ihm, und er hört euch, wie er mich gehört hat. Es werden Dinge geschehen, die werden euch erschrecken, die werden alles in Frage stellen – meine Worte, euren Glauben, die Zukunft, auf die ihr hofft. Und eure Kraft wird dann nicht darin bestehen, dass ihr allem standhaltet, sondern dass ihr in allem immer wieder zurückfindet oder euch zurückbringen lasst zu mir und meinen Worten. Ich werde da sein, selbst wenn ihr mich nicht mehr seht. Euer Glaube wird nicht darin bestehen, dass ihr auf alles eine Antwort wisst, sondern dass ihr nicht aufhört, nach mir zu fragen, dass ihr in allem nach meinen Worten sucht, sie festhaltet und euch gemeinsam daran aufrichtet. Dass ihr nicht nur Anteil nehmt an der Welt, sondern auch an dem Leben, aus dem heraus ich bin. In aller Unruhe, bei aller Angst, ohne die auch ihr nicht sein werdet – ihr werdet immer wieder Frieden finden bei mir und immer wieder neuen Mut um weiterzuglauben und weiterzugehen und in meinem Namen füreinander da zu sein. Haltet daran fest: Gott liebt euch. Er hört eure Gebete, eure Klage, euer Schweigen. Ihr gehört zu ihm, ihr gehört zu mir, was immer auch geschieht. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Predigen – das bedeutet ganz und gar nicht: grossartige und kunstvolle Worte zu machen. Predigen heisst nur: aufnehmen, was Jesus gesagt hat. Und es weiterzugeben. Habt ihr verstanden? Das alles gilt nicht nur diesen Fischern aus Galiläa damals. Habt ihr verstanden? Das gilt auch für uns. Für dich und für mich. Heute und morgen.

Oh, ich habe keine grossen Reden zu halten. Aber das, das habe ich euch zu sagen. Im Namen von Jesus Christus. Amen.

Gehalten am 19. Februar 2012 von Pfr. Hanspeter Plattner
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz